

# schaubühne am lehniner platz

## »Jammert nicht, macht weiter«

Zum Tod des Schauspielers und Theaterleiters Juliano Mer Khamis in Jenin

von Thomas Ostermeier

Am 4. April 2011 wurde Juliano Mer Khamis vor seinem Freedom Theatre im Flüchtlingslager von Jenin von einem maskierten Täter erschossen. Der Mann sprach ihn an, Juliano ließ seine Fensterscheibe herunter und wurde mit mehreren Schüssen regelrecht hingerichtet. Auf dem Beifahrersitz befand sich sein einjähriger Sohn auf dem Schoß des Kindermädchens, das an der Hand verletzt wurde. Juliano Mer Khamis hat das von seiner Mutter begonnene Theaterprojekt seit 2006 geleitet. Seine jüdische Mutter, die mit einem Palästinenser verheiratet war, ging Anfang der 80er Jahre während der ersten Intifada nach Jenin, um mit den Kindern und Jugendlichen, die von den kriegsähnlichen Auseinandersetzungen traumatisiert waren, Theater zu machen. Juliano hat ihr mit seinem preisgekrönten Film »Arnas Kinder« ein Denkmal gesetzt. Der Film – in Israel zwar nicht verboten, aber doch mehr oder weniger ignoriert –, beschreibt die Arbeit des Theaters im Flüchtlingslager Jenin und erzählt, wie einige der Kinder, die man am Anfang des Films als Sechsjährige auf den Trümmern ihres Landes und zerstörten Hauses sitzen sieht, später zu palästinensischen Attentätern werden. Er endet mit der Zerstörung des Theaters 2002. Juliano, der ein erfolgreicher Film- und Theaterschauspieler in Israel war, entschloss sich 2006, die Arbeit seiner Mutter wieder aufzunehmen. Er bezeichnete sich selbst als »hundert Prozent Jude und hundert Prozent Palästinenser«. Mitbegründer des neuen Freedom Theaters war der ehemalige Anführer der Al-Aqsa-Brigaden von Jenin, Zakaria Zubeidi, der nach Beendigung der zweiten Intifada dem bewaffneten Kampf abgeschworen hatte. Es gebe jetzt etwas anderes zu tun. Zakarias Mutter hatte Julianos Mutter Arna damals für ihre Arbeit ein erstes Obdach gegeben. Kunst als Waffe Juliano empfand – wie seine Mutter – die Vertreibung der Palästinenser und die israelische Besatzungspolitik als großes Unrecht und dafür verantwortlich, dass ein großer Teil der jungen Palästinenser nur den bewaffneten Kampf als Ausweg sieht. Dagegen versuchte er mit seinen Freedom Theatre den Jugendlichen beizubringen, dass man auch Kunst als Waffe begreifen kann. Er selbst hatte da schon eine widersprüchliche Karriere hinter sich. Als junger Mann in einer Sicherheitseinheit der israelischen Armee zum Fallschirmspringer ausgebildet, leistete er einem Vorgesetzten Widerstand, der Palästinenser an einem Checkpoint drangsalierte. Danach verließ er die



israelische Armee. Für Juden war er ein Palästinenser, für die Palästinenser ein Jude. Er selbst sagte von sich, er lebe auf der Mauer (er meinte die Sicherheitsmauer der Westbank). Sein größter Widerspruch, der ihn möglicherweise das Leben gekostet hat, war jedoch seine Rolle innerhalb des Flüchtlingslagers. Er war ein scharfer Kritiker der patriarchalen Verhältnisse innerhalb der Familienklans und kämpfte dafür, dass Mädchen und Jungen gemeinsam in seinem Theater auf der Bühne stehen konnten – für viele innerhalb des Lagers eine Ungeheuerlichkeit. Als einer der Jugendlichen auf einem Podium nach der Aufführung von »Fragments of Palestine« an der Schaubühne gefragt wurde, was er davon hielte, dass Mädchen im Theater mitmachen, sagte er, er fände das gut, aber er würde es seiner eigenen Schwester nicht erlauben. Juliano kritisierte auch den religiösen Fanatismus im Lager, den er als das beschrieb, was er mit Sicherheit auch ist: ein Instrument, den Herrschaftsanspruch der männlichen Familienoberhäupter und ihrer Klans zu sichern. Genauso scharf kritisierte er die palästinensische Autonomiebehörde, die er korrupt nannte. In den Gesprächen mit ihm und unserem gemeinsamen israelischen Freund, dem Filmregisseur Udi Aloni, ging es immer wieder um Stoffe, die als Allegorie auf die Situation in Jenin gelesen werden können. Ob Schillers »Räuber«, ihr bewaffneter Kampf und ihre Grausamkeiten, von den Jugendlichen gut verstanden würden? Ob die Nöte in »Frühlings Erwachen« an die unterdrückte Sexualität der Jugendlichen in dem Palästinenser-Lager heranreichen? Ich hatte gerade an dem Wochenende vor dem Mordanschlag geplant, mit dem Ensemble von »Hamlet« nach Palästina zu reisen. Wir wollten gemeinsam mit einigen wenigen Technikern und den Schauspielern eine »unplugged Version« in Ramallah und Jenin spielen. Parallel dazu wollte ich mit den Jugendlichen an dem Stoff arbeiten. Mir schien die Situation Hamlets interessant, der das Gefühl hat, dass im Staate etwas faul sei, und den Mörder seines Vaters als König vor sich hat. Gibt es Parallelen zu der Situation der Palästinenser und ihrer Autonomiebehörde? Ich hoffte außerdem, dass am Zögern Hamlets, gewaltsam Rache zu üben, für die Jugendlichen etwas dran sein könnte. Ursprünglich wollten wir die komplette Aufführung mit Bühnenbild in Ramallah und Jenin zeigen. Als wir dafür kein Geld bekamen, versuchten wir es eben unplugged und fragten beim Auswärtigen Amt wesentlich geringere Mittel nach. Aber auch diese wurden nicht bewilligt. Deshalb war ich letzte Woche nicht bei Juliano. Der Schauspieler Stephan Wolf-Schönburg, der gerade mit den Jugendlichen im Theater probte, als mein Freund erschossen wurde, sagte später: »Juliano hätte gesagt: ›Jammert nicht. Macht weiter.«

*Veröffentlicht in Theater heute, Ausgabe 5/2011*

